

## Ausstellungen

heute noch nicht übersehen, wer von ihnen einmal im Sinne des Schöpferischen wertvoller sein wird. Burchard scheint im Augenblick entschlossener und in sich mehr gefestigt. Er sucht das Transzendente hinter den Dingen, die längst die letzte Realität ihres Seins verleugnen. Alles Körperhafte auf seinen Bildern unterliegt bewußt der höheren malerischen und kubistisch umgedeuteten Einheitlichkeit im Schöpferischen. Er übersteigert die Irrationalität seiner Gesichte, um letzten Klang des Seelischen zu wecken. Gotiker im Gefühl, malt er Bilder urweltlicher Primitivität, die nichts sein wollen als groß gesehene Form, gefüllt von der Musik belebter Farben. Traumwelt und Schöpfung in eins. Gleichmann hat nicht die kubistische Festigkeit seines Freundes. Nervöser im Strich, verhaltener in der Leidenschaftlichkeit seines Wollens, ringt auch er mit ähnlichen Mitteln um das große Problem der Form. Aber seiner Malerei fehlt noch die Tonalität im großen. Letztere ist bei ihm mehr geahnt als fest umschrieben. Seine frische Kraft unterliegt noch zu stark dem Sentiment. Es fehlt der Mut zum Vorstoß an die äußerste Peripherie, den Burchard hat. Dennoch ist auch er einer von den wenigen, um die die Pole eines Neuen kreisen, das einmal da sein wird, wenn die Gärung der Zeit ihr Ziel berührt hat.

Als Dritter wäre Otto Hohl zu nennen. Auch er ein Kämpfer um äußerste Probleme. Als Maler einem Klee innerlich sehr nahe stehend, wie das die Aquarelle beweisen, die ungleich reicher sind als die Gemälde, die von einer gewissen Dumpfheit noch nicht ganz frei sind. Auch dieser Name ist zu merken; denn er verspricht Zukunft. Über Kurt Schwitters und seine Merzmalerei braucht hier ausführlicher nicht gesprochen zu werden, nachdem dies Spengemann im letzten Jahrgang dieser Zeitschrift getan. Nur so viel sei allen gesagt, die mit einem billigen Wiß diese Dinge in Bausch und Bogen abtun wollen und Anna Blume, das ungezählte Frauenzimmer, zum fröhlichen Unterhaltungsstoff dieser auch so dunklen Tage erklärten, daß es auch in der Kunst immer wieder Dinge gibt, die jenseits jener Alltagsmoral stehen, auf der ein braves Kunstphilisterium seine überlegene Weisheit gründet. Für mich ist Schwitters ein sehr ernstes Problem und sein Schaffen durchaus nicht lächerlich. Selbst klebend, hämmernd und nagelnd bleibt er immer noch Künstler. Denn er bildet, wenn andere malen, ohne es je bis zum Bildner zu bringen. Wäre er aber nicht da, die Geistigkeit dieser Zeit würde etwas entbehren, so wie Peter Schlemihl seinen Schatten. — Ein feines in

sich gekehrtes Talent ist endlich noch Bernhard Dörries, der in diesem Kreis von Stürmern und Drängern wie einer jener besten Nazarener wirkt, die heute wieder unserem Bewußtsein entgegenwachsen. Ein Kinderbildnis von seiner Hand erinnert von ungefähr an jene reifen Porträts des frühen Thoma. Auch den Namen einer Paula Modersohn möchte man nennen. Und das Seltsamste: Dieser junge altmeisterliche Maler gehört eng zu der anderen Jugend, die noch im heißen Ringen um größere Ziele steht.

Eine kleine Auswahl von Plastiken und kunstgewerblichen Arbeiten (dazu eine feingewählte graphische Abteilung, aus der u. a. Plünnecks „Marzellaise“ hervorragt) runden das reiche Gesamtbild dieser Ausstellung ab, über die im einzelnen noch manches zu sagen wäre. Archipenkos Marmor „Knabe mit Katze“ ist an sich eine Sehenswürdigkeit. Neben ihr bestehen trotzdem Ludwig Vierthalers reich bewegte Figuren, die bestes deutsches Kunstgewerbe sind, während Hannover in Otto Gothe den Bildhauer hat, der in sich die reichste Entwicklungsmöglichkeit verschließt. B.

## Eine Ausstellung von Arbeiter-Kunst in Berlin

Nichts ist vielleicht so bezeichnend für den Tiefstand der heutigen „Kultur“ als das Verhältnis von Kunst und Volk. Was bedeutet denn eigentlich die Kunst heute noch? Luxusobjekt gewissen, eng begrenzten Kreisen, Liebhaberei des Snob, Marktware wie jeder andere Handelsartikel — für die große Masse höchstens noch ein Kuriosum. Vereinsamt, isoliert, zersplittert führt sie in Museen, Sammlungen und gelegentlichen Ausstellungen ein von der Außenwelt mehr oder weniger abgeschlossenes Dasein. Mit einem Wort: Die Kunst ist heutzutage nicht mehr eine Angelegenheit der Allgemeinheit, sondern Privatsache.

Es ist klar, daß dieser Zustand auf die Dauer unhaltbar ist. Die Kunst kann und darf sich nicht damit begnügen, Leckerbissen für verwöhnte Gaumen zu sein, sondern sie muß wieder „tägliches Brot“ für alle werden, wenn sie wahrhaft leben soll. Und andererseits bedarf unser graues, mehr und mehr in Mechanisierung versinkendes Dasein der inneren Durchstrahlung, Erwärmung, Beseelung, die nur die Kunst ihm gewähren kann. Der „Arbeitsrat für Kunst“, eine Schöpfung der Revolution, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die verlorene Einheit von Kunst und Volk wieder herzustellen, und zu diesem Zweck vor allem die im Volk verborgenen künstlerischen Kräfte freizulegen. Der erste